

ZGMTH

Zeitschrift der
Gesellschaft für Musiktheorie

Helbing, Volker (2008): Editorial. ZGMTH 5/1, 9–10. <https://doi.org/10.31751/269>

© 2008 Volker Helbing



Dieser Text erscheint im Open Access und ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.

This is an open access article licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License.

veröffentlicht / first published: 01/01/2008
zuletzt geändert / last updated: 11/08/2009

Editorial

Die Musik Maurice Ravel's steht im Mittelpunkt dieser Ausgabe der *ZGMTH*. Ziel war, angesichts des noch immer vergleichsweise dürftigen Forschungsstandes zum Thema Ravel-Analyse Ansätze aus möglichst unterschiedlichen Analyse-Traditionen exemplarisch einander gegenüberzustellen. Die Ausgabe wird um einen Artikel zur Ravel-Rezeption und um drei freie Beiträge ergänzt.

In ihrer Analyse des Sonnenaufgangs aus *Daphnis et Chloé* macht Gurminder Kaur Bhogal auf die strukturelle Bedeutung des ›Ornaments‹ in Ravel's Musik aufmerksam; die Arabeske, die zunächst nur Teil einer vibrierenden Hintergrund-Textur zu sein scheint, erweist sich als wichtiger Katalysator metrischer, formaler und narrativer Prozesse. Die Analyse liefert zugleich einen exemplarischen Einblick in neuere amerikanische Methoden der rhythmisch-metrischen Analyse.

Peter Kaminsky, der sich mit dem ›Programm Musiker‹ Ravel auseinandersetzt, erkundet die Bedeutungs-Lücke zwischen dem, was Musik vom je gewählten (literarischen o. ä.) Vorwurf darstellt, und dem, was sie an eigener Bedeutung beisteuert. Gegenstand seiner Analyse sind Ravel's Kompositionen *Les entretiens de la Belle et de la Bête* (*Ma Mère l'Oye*) und *Le Gibet* (*Gaspard de la Nuit*).

Demgegenüber vermitteln die drei deutschen Beiträge den (nicht ganz falschen) Eindruck, als ginge es in der Ravel-Forschung hierzulande vor allem um Aspekte von ›Musik über Musik‹:

So zeigt Hartmut Fladt an Ravel's Volksliedadaptationen, inwieweit Verfremdungsästhetik und Verfahrensweisen von ›Musik über Musik‹ Ravel's kompositorisches Denken prägen. Der Beitrag arbeitet unter anderem mit den von Bartók entwickelten ethnomusikologischen und musiktheoretischen Kategorien des Umgangs mit Volksmusik und weist auf den nicht nur ästhetischen, sondern auch kulturpolitisch-politischen Hintergrund der Ravel'schen Volksmusikbearbeitungen hin.

Um Verfremdung geht es auch in Volker Helbing's Analyse der *Forlane* des *Tombeau de Couperin*, die den letzten Satz aus Couperin's *Huitième Concert Royal* zum Modell hat. Dabei zeigt sich, daß die musikalische Faktur der Ravel'schen *Forlane* im Spannungsfeld zwischen leittonloser Diatonik und polymodaler Chromatik um so komplexer wird, je mehr von der Vorlage in das zunächst weitgehend frei komponierte Stück eindringt.

Ausgangspunkt von Hans Peter Reutter ist Ravel's Bemerkung, er habe den Mittelsatz seines G-Dur-Klavierkonzerts nach dem Modell des langsamen Satzes von Mozart's Klarinettenquintett A-Dur KV 581 komponiert. Reutter zeigt, daß der Modellcharakter weniger in melodisch-harmonischen Konturen noch in der äußeren Form zu suchen ist als vielmehr in allgemeinen Formprinzipien der Melodiebildung.

Nicht um Analyse, sondern um das Nachwirken Ravel's in der heutigen Musik geht es Theo Hirsbrunner. Der Autor fragte sieben Schweizer und französische Komponisten der mittleren (zwischen 1939 und 1975 geborenen) Generation, welche Bedeutung sie der Musik Ravel's für ihr eigenes Schaffen einräumen.

Hans Aerts' Rezension gilt einer Publikation, die zwar nicht unmittelbar mit Ravel zu tun hat, aber, indem sie Grundlagen der Formbildung bei Debussy benennt (Andreas Bernnat), der Ravel-Forschung auf ebenso plausible wie systematische Weise wichtige Impulse zu geben vermag.

Zwei der freien Beiträge befassen sich mit unterschiedlichen Aspekten des Hörens von Musik: Violaine de Larminat beschreibt ihr Konzept der Gehörbildung als den Versuch einer Synthese zwischen dem französischen System der Hörerziehung, das sie in ihrer eigenen Ausbildung kennenlernte, und der österreichisch-deutschen Tradition, mit der sie als Dozentin für Gehörbildung an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien konfrontiert wurde. Der Beitrag stellt damit nicht nur ein individuelles Unterrichtskonzept zur Diskussion, sondern liefert zugleich einen detailreichen Vergleich zwischen den beiden Ausbildungstraditionen.

M.J. Grant nutzt eine Rezension des von Andrew Dell'Antonio herausgegebenen Sammelbandes *Beyond structural listening? Postmodern modes of hearing* (2004) zu einer kritischen Bestandsaufnahme der in die Jahre gekommenen New Musicology. Ihr Fazit: Die Nachfolger von Rose Subotnik und Susan McClary rennen immer noch gegen dieselben Feindbilder an wie die Gründerinnen, verzichten aber auf eine plausible Darstellung dessen, was unter postmodernen ›modes of hearing‹ eigentlich zu verstehen ist.

Eines der Lieblings-Feindbilder der New Musicology ist denn auch Gegenstand des dritten freien Beitrags: In der von Ullrich Scheideler rezensierten Dissertation *Pitch-Class Set Theory and The Construction of Musical Competence* (Utrecht 2005) stellt Michiel Schuijjer Voraussetzungen, Entscheidungen und Inhalte der pitch-class set theory sowohl historisch als auch inhaltlich zur Diskussion. Durch die historische Einordnung wird die (ansonsten einfühlsam dargestellte) Theorie zugleich ein Stück weit relativiert.

Volker Helbing